

Wilhelm Liebhart · Gertrud Maria Rösch · Klaus Wolf (Hg.)

Ludwig Thoma

BÜRGRSCHRECK UND BAYERNDICHTER



Verlag Friedrich Pustet

Ludwig Thoma

Wilhelm Liebhart · Gertrud Maria Rösch
Klaus Wolf (Hg.)

Ludwig Thoma

BÜRGERSCHRECK UND BAYERNDICHTER

Festgabe für Bernhard Gajek
zum 95. Geburtstag

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Die Drucklegung des vorliegenden Bandes wird gefördert von:



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2024 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3478-1

Umschlaggestaltung: Heike Jörss, Regensburg
Covermotiv: Illustration „Ludwig Thoma: Pegasus Bavaricus“ von Hans Reiser, 2021
Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2024

eISBN 978-3-7917-7499-2 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

INHALT

Vorwort	7
<i>Wilhelm Liebhart, Gertrud Maria Rösch, Klaus Wolf</i>	
Ludwig Thomas Jubiläumsgedichte als Teil seiner Lyrik	11
<i>Anna-Maria Diller</i>	
Ludwig Thoma und der Dialekt	43
<i>Klaus Wolf</i>	
Ludwig Thomas Affinität zur Geschichte	51
Thoma, Riehl und König Max II. von Bayern <i>Wilhelm Liebhart</i>	
Ludwig Thomas Leben und Werk in Frankreich	79
Aspekte seiner Rezeption bis in die Gegenwart <i>Nicole Durot</i>	
„Der reine Bauer in der Arena der deutschen Literatur“	109
Oskar Maria Graf liest Ludwig Thoma <i>Waldemar Fromm</i>	
Anhänger oder Antipode?	125
Peter Schers ambivalentes Verhältnis zu Ludwig Thoma <i>Michael Pilz</i>	
Sammeln, Sichten, Bewahren	153
Bernhard Gajeks Lebenswerk <i>Gertrud Maria Rösch</i>	
Bernhard Gajek – Schriftenverzeichnis	157
Die Beiträgerinnen und Beiträger	174

VORWORT

Der vorliegende Band greift aus dem vielfältigen wissenschaftlichen Œuvre Bernhard Gajeks einen prominenten Aspekt heraus. Der Edition der Werke Ludwig Thomas und der Darstellung wenig erhellter oder legendenumwehelter Lebensstationen dieses Autors waren zahlreiche seiner Arbeiten ab den 1980er Jahren gewidmet.

Nimmt man zwei auflagenstarke Kurzbiographien über Thoma vor 1980 zur Hand, so lässt sich der Abstand zur heutigen Einschätzung dieses Autors ermessen. 1963 erschien die Darstellung von Fritz Heinle in der Reihe der rororo-Bildmonographien. Heinle schildert anschaulich die Lebensstationen, zitiert die Briefe und Werke pointiert und kann reiches Bildmaterial bieten. Über die hetzerischen Artikel für den *Miesbacher Anzeiger* geht er hinweg und erwähnt lediglich in der Zeittafel unter dem Jahr 1919: „Innere Einsamkeit, Verbitterung. Trotzdem neue Pläne. Zermürbender, leidenschaftlicher Kampf um die geliebte Frau. 149 anonyme Kampfsartikel im ‚Miesbacher Anzeiger‘. *Münchnerinnen*.“ Ein Stück weiter ging Peter Haage in seiner Biographie von 1975 mit dem Titel *Ludwig Thoma. Bürgerschreck und Volksschriftsteller*. Lebendig und dazu im historischen Präsens schreibend, stellt Haage Thomas Biographie und Werk in den historischen und sozialen Kontext und stößt so notwendigerweise auf die kritischen Punkte, etwa die Begeisterung für den Krieg 1914. Diese versteht er im Rahmen einer durchgehend konservativen und militaristischen Haltung seit dem Beginn der Arbeit für den *Simplicissimus*. Aber auch Haage sind die Artikel im *Miesbacher Anzeiger* nur etwas mehr als eine Druckseite wert; diese Zurückhaltung mag damit zusammenhängen, dass sie seinerzeit nicht im Wortlaut bekannt und schwer greifbar waren, weil nicht nachgedruckt. Beide Darstellungen leiten aus der Existenz der Beiträge keine Abwertung der Person Thomas und seines Werkes ab. Es überwiegt bei ihnen das Interesse an einem hochproduktiven Autor und seiner Biographie, die zeittypische Widersprüche der wilhelminischen Gesellschaft repräsentierte.



Verleihung der Ludwig-Thoma-Medaille 1986 im Haus auf der Tuften an Bernhard Gajek (links) und Herbert Riehl-Heyse (rechts) durch den Münchner Oberbürgermeister Georg Kronawitter (Hilda Angermaier/SZ Photo).

Diese Einschätzung hat sich grundlegend geändert, seit ein Regensburger Kollege Bernhard Gajeks, der Landeshistoriker Wilhelm Volkert (1928–2020), im Jahr 1989 die kommentierte Edition der Artikel im *Miesbacher Anzeiger* vorlegte. Die Erhellung dieser letzten beiden Lebensjahre öffnete den Blick auf die schon vorher bestehenden stark patriarchalischen, konservativen und aggressiven Tendenzen in seiner Biographie. Von ihnen getrieben, konnte Thoma sich gegen vieles richten, das er reflexhaft als das Andere ansah, seien es Frauenemanzipation, Judentum oder die zeitgenössische Kunst des Expressionismus.

Die Beschäftigung mit einem solchen Autor führt zu den zentralen Themen von Bernhard Gajeks wissenschaftlichem Schreiben, das rechtliche und moralische Fragen sowie den Auftrag der Kunst und ihre Funktion innerhalb der Gesellschaft immer wieder behandelte. Sichtbar wird auch hier ein roter Faden seiner philologischen Arbeiten: die Zusammenschau von Biographie und Werk.

Aus Anlass seines 95. Geburtstags am 19. März 2024 erscheint nun zum zweiten Mal ein Band zu seinen Ehren, nach der Festschrift 1994 zum 65. Geburtstag (auch damals schon im Verlag Friedrich Pustet). Die Beiträgerinnen und Beiträger dieses Bandes haben in Bernhard Gajek einen wissenschaftlichen Mentor und Förderer, einen Kollegen und Gesprächspartner gefunden und führen seine Forschung zu Ludwig Thoma und der Literatur der Jahrhundertwende in ihrem jeweiligen Feld weiter. Der Titel nimmt absichtsvoll Bezug auf Peter Haages Darstellung, die vor beinahe fünfzig Jahren erschien.

Die Herausgeber danken allen Personen wie Institutionen, die das Zustandekommen des Bandes finanziell unterstützt haben, insbesondere der Hubertus Altgelt-Stiftung. Initiiert wurde der Band von dem Journalisten Franz-Josef Rigo; der Verlag Friedrich Pustet Regensburg nahm ihn in sein Programm auf. Ihnen sei aufrichtig gedankt.

Wilhelm Liebhart, Gertrud Maria Rösch, Klaus Wolf

LUDWIG THOMAS JUBILÄUMS- GEDICHTE ALS TEIL SEINER LYRIK

Anna-Maria Diller

Man muss die Feste feiern, wie sie fallen. Und mit einem Gedicht krönen, könnte man bei Ludwig Thoma ergänzen. Nicht dass Ludwig Thoma jeden Geburtstag oder jede Feierlichkeit versifiziert hätte. Aber manche Gelegenheiten goss er gerne in Verse und ließ aus einem Anlass heraus seine Dichter-Feder schwingen. Für Ludwig Thoma kein Problem, war er doch als Redakteur beim *Simplicissimus* auf das Dichten spezialisiert. Im April 1900 hatte er diesen Posten in leitender Funktion von seinem Vorgänger Korfiz Holm übernommen – und bis 1915 inne. In dieser Zeit hatte er mindestens ein Gedicht pro Woche für die Wochenzeitschrift zu schreiben – meistens ein satirisches Gedicht, das er als sein Alter Ego ‚Peter Schlemihl‘ anfertigte.¹ Auf diese Weise entstanden allein 485 ‚Peter Schlemihl‘-Gedichte, fast 900 Beiträge Thomas im *Simplicissimus* insgesamt und innerhalb der Thomaschen Lyrik über 200 weitere Gedichte.² Letztere

¹ Peter Schlemihl schrieb gegen die bornierte Obrigkeit, gegen moralisierende Heuchelei, gegen das selbstverliebte preußische Kaiserhaus und gegen das gefährliche militärische Säbelrasseln am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Hinter dem Pseudonym konnte sich Thoma verstecken, Wahrheiten aussprechen, die er als Ludwig Thoma nicht ohne Weiteres hätte abfeuern können. – Vgl. Anna DILLER, Ludwig Thoma Versdichtungen. Textedition und Kommentar. 3 Bde. Bd. 1: Textedition. Bde. 2–3: Kommentar. München 2014. hier: I, 24–28. [im Folgenden: DILLER] – Als Dissertation zuvor als: Anna-Maria DILLER, Ludwig Thomas Versdichtungen. Textedition und Kommentar. 2 Bde. Diss. Regensburg 2013.

² Meine Forschungen im Zuge der gleichnamigen Dissertation ergaben, dass Ludwig Thoma zeitlebens rund 725 Gedichte verfasst hat. Davon sind etwa 708 fertige, abgeschlossene Gedichte, die restlichen 17 setzen sich aus Gedichtfragmenten und -entwürfen sowie verlässlichen Hinweisen zu bislang unentdeckten, weil unauffindbaren Texten zusammen. Über 95 Prozent der über 700 Gedichte sind im *Simplicissimus* abgedruckt und erstveröffentlicht worden. – Siehe DILLER I, 12, 30 u. 43.

waren meistens ebenfalls, ohne Pseudonym, für den Abdruck im *Simplicissimus* bestimmt, so dass nur ein verschwindend geringer Teil von Gedichten unter freien Umständen heranwuchs. Umso mehr standen dann jene Gedichte, die privat – oftmals für einen besonderen Anlass oder ein bestimmtes Jubiläum – geschrieben wurden, außer Konkurrenz zu der Satirezeitschrift und zum Teil auch fern vom Publizieren. Hier überwiegt als augenfälligster Unterschied inhaltlich und sprachlich ein deutlich persönlicherer, zurückhaltenderer Stil. Diesen Gedichten soll die vorliegende Betrachtung gelten.

Lyrische Anfänge

Als Lyriker der eher leisen Töne hatte Thoma eigentlich auch begonnen. Im Alter von 22 Jahren legte er ein Blankobüchlein an, in das er fortan Jugendgedichte eintrug. Damit feierte er die Schönheit der Natur oder ein erhabenes Gefühl einem Jubiläum gleich. Die Stille des Waldes oder die Beschaulichkeit der Nacht oder die Anmut des Chiemsees und der Berge waren ihm Anlass genug, seine feierliche Stimmung in Versform zu kleiden. Eines der Gedichte widmete er sogar einer jungen Frau, die er im Sommer 1892 am Chiemsee kennen- und platonisch lieben gelernt hatte. Die damals ungefähr gleichaltrige junge Frau aus Nürnberg hieß Johanna Sachs und verbrachte mit ihren Eltern und ihren beiden Schwestern den Sommerurlaub am Chiemsee. Dort lernte der junge Traunsteiner Rechtspraktikant Thoma die Familie kennen und zeigte ihr wie ein Touristenführer seine Heimat, in der er jede Internats- und Semesterferien verbrachte.³ Nachhaltig beeindruckt von der gemeinsamen Zeit mit der Familie und insbesondere von Johanna schreibt er ein Sehnsuchtsgedicht, wobei er die Sehnsucht nach der vergangenen Urlaubszeit von Johannas Seite aus betrachtet. Dem Sehnsuchtsmotiv entsprechend ist das Gedicht im Stil der Romantik geschrieben und spielt mit verklärten Bildern wie dem

³ Vgl. DILLER I, 18 f.

Mädchen „am Spinnrad – in dem traulichen Gemach“, dem „Herbstwind“, der „an den Fenstern rüttelt“ und dem „Heimweh nach dem stillen Glück“. Es endet mit den beiden Versen: „Hört Ihr geheimnisvoll die Wogen rauschen, / Sie rufen Euch: O kehrt zurück!“⁴

Auch die Beendigung seines Studiums mit dem Ersten Juristischen Staatsexamen 1890 und dem Zweiten 1893 war ihm ein Gedicht wert. Ganz in der Tradition der romantischen Studentenlieder besingt er das Ende der unbeschwernten, unkonventionellen Studentenzeit. Hier und da blitzt der Schelm in ihm auf, wenn er der „Frau Wirtin“, „diesen letzten Abschiedstrunk“ „schuldig bleiben“⁵ will. Wie viele Studenten konnte Thoma bei den feucht-fröhlichen Zechrunden unter Kommilitonen seine Rechnung nicht immer begleichen. Das Gedicht schickte er den *Fliegenden Blättern* – und am 12. März 1893 wurde es dort abgedruckt.⁶ Das Gedicht war die erste Gedichtveröffentlichung Ludwig Thomas und nach einem Witz die zweite Veröffentlichung überhaupt.⁷

Mit dem Ende des Studiums ändern sich auch seine Gedichte. Das Studentenlied, das den letzten Eintrag in dem Notizbüchlein markiert, steht exemplarisch für das Ende seiner frühen, romantisierenden Lyrik. Die ambitioniert poetisch-feierliche Lyrik weicht zotiger Stammtischpoesie. Stammtischgespräche waren dem Wirtsohn, dessen Mutter in der Chiemsee-Region mehrere Gasthäuser bewirtschaftete, nicht fremd. Auf den Mund gefallen war er sowieso nicht, so dass er mit steigendem Alter auch selbst recht kräftig bei den politisierenden Unterhaltungen mitmischte, v. a. wenn er sich unter Gleichgesinnten oder Freunden wähnte. Eine solche Runde fand er in der Münchner Wirtschaft „Herzl“. Dort traf sich regelmäßig eine bunt gemischte, illustre Runde bestehend aus Literaten, Malern, Ge-

⁴ Vgl. DILLER I, 73, II, 707–709. – Eine Abschrift des Gedichts schickte er zusammen mit Fotos und/oder Zeichnungen in Form eines Chiemsee-Urlaub-Erinnerungspakets nach Nürnberg.

⁵ Vgl. DILLER I, 73 f., II, 709–711.

⁶ Dr. Th.: Studenten-Abschied. In: *Fliegende Blätter*, Bd. 98 (1893), Nr. 2485 (12.03.1893), 100.

⁷ DILLER I, 20 f.

schäftsleuten, Beamten und Militärs.⁸ Diese inspirierte ihn offensichtlich zu manch launig-lustigen, ironischen Gedichten, meist gewidmet einem Freund der Stammtischrunde.⁹ In ihnen macht sich Thoma – auch getragen von einer gewissen Bierseligkeit und lockeren Atmosphäre – über den Besungenen oder auch über sich selbst lustig.¹⁰ Eines davon, das Thoma im Mai 1894 in sein Tagebuch notiert hatte, lautet:

Am runden Tisch im kleinen Kreis
Bei weisen Reden sitzen,
Dazu nach hergebrachter Weis'
Gottsjämmerlich zu schwitzen.¹¹

Wenig später, ab 1895, löste die Dachauer Stammtischrunde die Münchner ab. Ludwig Thoma war nun fertiger Rechtsanwalt mit einer ersten eigenen Kanzlei in Dachau. Und die neue, lokale Stammtischrunde bestand aus Bauern und Handwerkern sowie aus Intellektuellen und Künstlern. Letztere nutzten das Dachauer Moos, um dort in den ebenen Feuchtbiotopen und der typischen, besonderen Lichtstimmung Landschaften und Milieustudien zu malen. Diese landschaftsbezogene Malerei ging als Dachauer Freilichtmalerei und ihre Künstler als Dachauer Künstlerkolonie in die Kunstgeschichte ein. Durch diese Künstlergruppe kam der junge ortsansässige Rechtsanwalt zum *Simplicissimus*-Kreis, zu dem damals der Zeichner Bruno Paul gehörte, der wiederum mit der Dachauer

⁸ Vgl. Helmut AHRENS, Ludwig Thoma. Sein Leben, sein Werk, seine Zeit. Pfaffenhofen 1983. 198 ff. [im Folgenden: AHRENS] – Vgl. auch Fritz HEINLE, Ludwig Thoma in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg 1963, ²1985 (= rowohlt monographien 80). 42 ff. [im Folgenden: HEINLE].

⁹ Vgl. Ludwig THOMA, Erinnerungen. Leute, die ich kannte. Hg. v. Hans PÖRN-BACHER. München, Zürich 1996 (= Serie Piper Bd. 2294). 110. [im Folgenden: Erinnerungen]

¹⁰ Vgl. DILLER I, 74–76, II, 712–719.

¹¹ In: Tagebuch (01.03.–28.05.1894). [46]. – Zu dem Gedicht heißt es: „An Hans nach München“. – Siehe DILLER I, 76, II, 717 f.

¹² Agricola. Bauerngeschichten erzählt von Dr. Ludwig THOMA. Mit Zeichnungen von Adolf Hoelzel u. Bruno Paul. Passau 1897.

Künstlergröße Adolf Hölzel befreundet war. Beide statteten Thomas erstes Buch, die Bauerngeschichten-Sammlung *Agricola*¹², mit Zeichnungen aus. Thoma selbst hatte sich diese beiden Künstler für sein Erstlingswerk gewünscht. Seinem Gönner aus der Traunsteiner Zeit, Assessor Jakob Frankl, versah er ein Exemplar mit einem persönlichen Widmungsgedicht:

Voll Verwunderung steht die Henne
Vor dem ersten Ei.
Und den Kopf bedächtig schüttelnd
Denkt sie mancherlei.
S'ist nicht bloß die weiße Farbe,
Die sie wundernahm,
Wenn sie denkt, wie es gekommen
Und woraus es kam.¹³

Frankl hatte es Thoma finanziell ermöglicht, seine Rechtspraktikantenzeit nicht nur in Traunstein, sondern auch im lehrreicheren München zu verbringen. Die Münchner Zeit hatte den werdenden Juristen wiederum zu dem „Herzl“-Stammtisch und den daran ebenfalls teilnehmende Redakteur der *Augsburger Abendzeitung*, Joseph Ritter, zu ersten Veröffentlichungen politischer Plaudereien gebracht. In der belletristischen Beilage zur *Augsburger Abendzeitung*, genannt *Der Sammler*, war es auch, dass die meisten Bauerngeschichten des *Agricola* ab 1895 vorab als Kurzgeschichten erschienen. Thoma hatte sie in seiner Dachauer Zeit, in der er Muße genug und auch den nötigen Zugang dazu hatte, die dortige Bauernschaft zu studieren und zu verstehen, geschrieben.¹⁴

¹³ In: Blankonotizbuch zu ‚Agricola‘. 2. – Zu dem Gedicht heißt es: „23. Nov. 1897. Am 15. Nov. erhielt ich aus der Buchdruckerei von Oldenbourg das erste Exemplar meines ‚Agricola‘. [...] An Assessor Frankl schickte ich es mit beifolgendem Gedichte: [...].“ – Siehe DILLER I, 77, II, 720–722.

¹⁴ Bernhard GAJEK, Textrevision u. Nachwort. In: *Agricola. Bauerngeschichten. Mit Zeichnungen von Adolf Hölzel u. Bruno Paul.* München, Zürich 1986 (= Serie Piper Bd. 487). 152 ff.

Abseits des Simplicissimus

Motiviert von so viel Zuspruch, Erfolg und den neuen Bekanntschaften war es nur mehr eine Frage der Zeit, bis sich Thoma auch beruflich der Schriftstellerei und insbesondere dem *Simplicissimus* anschloss. Er hatte schon länger mit dem Gedanken gespielt, seine Rechtsanwaltskanzlei wieder aufzugeben und sich hauptberuflich dem Schreiben zu widmen. Dazu bedurfte es aber gleichzeitig eines Brotberufs, den ihm glücklicherweise der *Simplicissimus* durch eine Anstellung gewähren konnte. So schlug Thoma zwei Fliegen mit einer Klappe: Er konnte für den *Simplicissimus* schreiben, bekam Geld dafür und konnte nebenher noch eigene Buchprojekte verwirklichen. Die Chance hatte sich aufgetan, als Verleger Albert Langen und Schriftsteller Frank Wedekind wegen einer der Majestätsbeleidigung bezichtigten Zeitschriftennummer ins Ausland fliehen müssen. Daraufhin war die Personaldecke bei dem Satireblatt so dünn, dass Thoma ab 1900 in die Redaktion eingetreten war und diese alsbald leitete.¹⁵ Ab dieser Zeit tritt Thomas privat verfasste Lyrik deutlich in den Hintergrund. Offensichtlich war er mit der *Simplicissimus*-Dichterei ausgelastet und von dieser literarischen Gattung genug erfüllt, so dass er sich im Privaten hierbei zurückhaltend verhielt; v. a. wenn man Thomas privates Dichten in zahlenmäßigen Bezug zu seinem beruflichen setzt. Eine Ausnahme bilden Verse mit Sujets, die Thoma privat sehr am Herzen lagen. Dazu gehörten Verse auf Jagd und Jäger und Schützen sowie auf Freunde, insbesondere Schriftstellerfreunde.

So schrieb Thoma am 22. August 1903 für Ludwig Ganghofer ein Gedicht, das ausnahmsweise einige Wochen später auch im *Simplicissimus* abgedruckt wurde. Während es im Original unter dem Titel *Jägerlied* firmiert, ist es in der Zeitschrift mit *Auf der Birsch* überschrieben und ohne den Zusatz „Widmung: Herrn Dr. Ludwig Ganghofer in herzlicher Verehrung und Dankbarkeit gewidmet zum 25. August 1903 von Ludwig Thoma“ versehen. Was war der Grund für diesen

¹⁵ Vgl. DILLER I, 21 ff. – Siehe auch AHRENS, 273 ff. u. HEINLE, 56 ff.

lyrischen Dank? Von 11. bis 28. August hatte sich Thoma auf Einladung Ganghofers in dessen Jagdrevier im Gaistal bei Ehrwald aufgehalten.¹⁶ Begleitet wurde er hierbei von Ganghofers Jäger Peter Scheunach, einem nach Thomas Meinung „großartigen Kerl“ mit „Augen wie ein Luchs“ und „einem unglaublichen Spürtalent“¹⁷. Dessen ungeachtet waren die Jagderfolge nicht immer gegeben, wie der passionierte Hobbyjäger Thoma in dem Gedicht anhand eines verfehlten Hirsches lustig schildert. Thoma legt das im Oberlandler Dialekt gehaltene vierstrophige Gedicht in den Mund des Jägers, der mit seinem Jagdgast auf der Pirsch liegt, wobei der Jagdgast mit seiner Unbeholfenheit den Hirsch vertreibt, bevor es zum Schuss kommt. Thoma hätte sich sogar vorstellen können, dass das Gedicht vertont wird – eventuell von dem bekannten deutschen Komponisten Bernhard Stavenhagen¹⁸, der offensichtlich ebenso wie Thoma im Hause Ganghofer, dem bekannten Schloss Hubertus, verkehrte.

Ein weiteres Jägedgedicht – auch im oberbayerischen Dialekt und auch mit dem Thema der verfehlten Beute – fertigte Thoma für die Festzeitung für das 15. Deutsche Bundesschießen¹⁹ an. Den Hirschen ersetzte er inhaltlich durch einen Hasen, das Sprachliche nimmt sich einfacher aus und der persönliche Hintergrund entfällt, das Ärgernis aber entpuppt sich für einen Schützen erfahrungsgemäß in beiden Fällen gleich. Insofern war Thoma prädestiniert für diese Art von Gedichten und Anlässe, da er als Jäger wusste, wovon er sprach und was alle Schützen vereinte und bewegte. Nach außen hin präsentierten sich die Bundesschießen dementsprechend als identitäts- und gemeinschaftsstiftend.

¹⁶ Vgl. DILLER I, 357, II, 1061–1063. – Im *Simplicissimus*, Jg. 8 (1903/04), Nr. 28 (06.10.1903), 224. – Für den Zeitschriftenabdruck hat Thomas Künstlerfreund Ignatius Taschner zusätzlich eine farbige Zeichnung angefertigt.

¹⁷ Ludwig Thoma an Reinhold Geheb. Ehrwald, 21.08.1903. Zit. nach: *Ausgewählte Briefe*. Hg. v. Josef HOFMILLER u. Michael HOCHGESANG. München 1927, 2^o. J. [ca. 1941]. 40 f.

¹⁸ Ludwig Thoma an Thinka Ganghofer. Ehrwald, 22.08.1903. Briefe: Mon.[acensia] LG B 202.

¹⁹ L. Thoma: Bauernjäger. In: *Festzeitung für das 15. Deutsche Bundesschießen*, Nr. 9 (14.07.1906), 98. – Siehe DILLER I, 357 f., II, 1063 f.